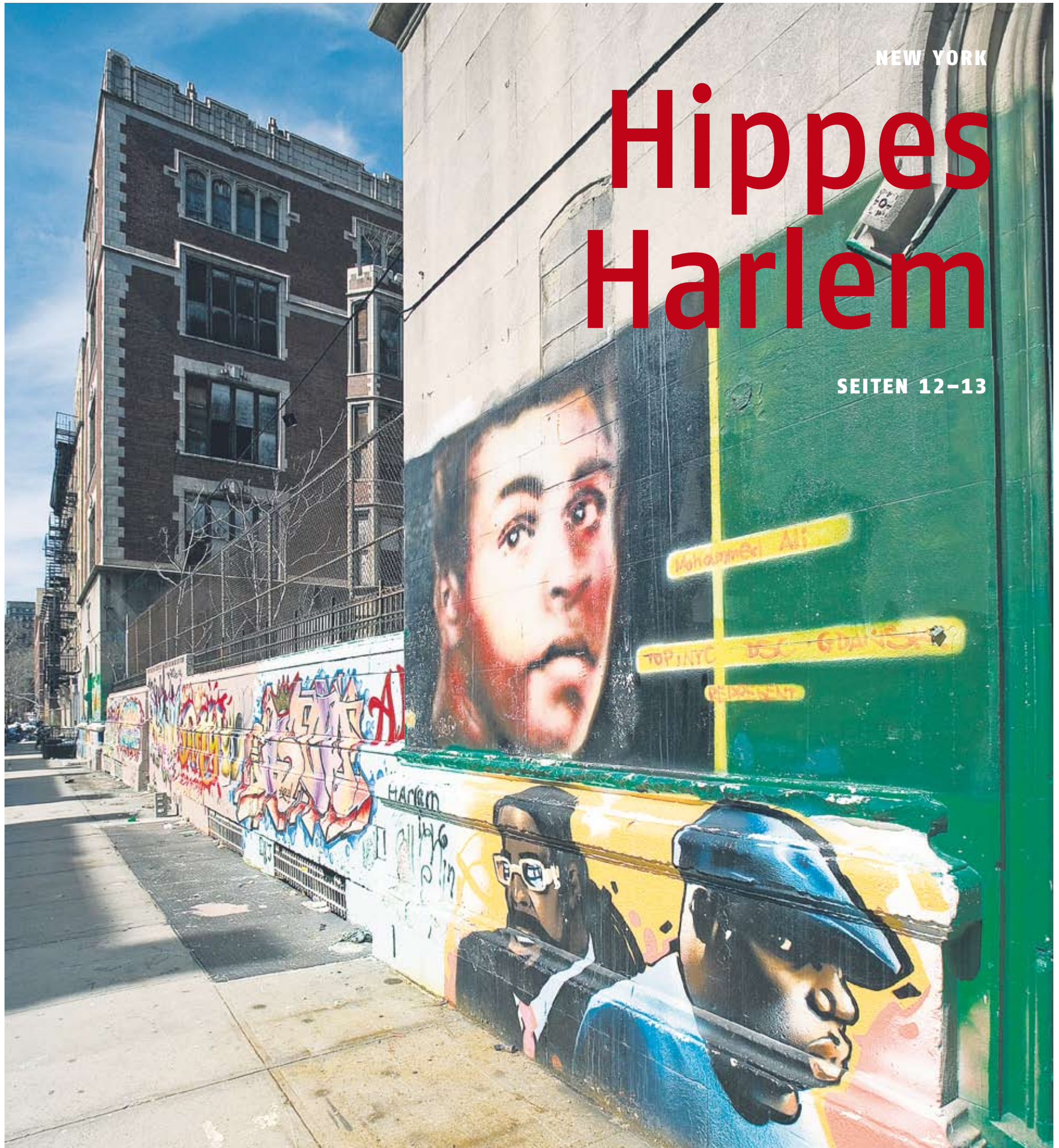


# REISEN

Frankfurter Rundschau

Samstag, 2. Juni 2007  
63. Jahrgang | Nr.126 | D/R/S



## SCHLAMM DRÜBER

Wenn den Finnen langweilig ist, erfinden sie lustige Weltmeisterschaften. Eine von vierzig: Die WM im Schlammfußball.  
Seite 4

## MINI-KREUZER

Eine Fahrt auf der Hanse Explorer verspricht ungewöhnliches Kreuzfahrt-Feeling. Gerade mal ein Dutzend Passagiere sind an Bord.  
Seiten 6-7

## ON THE ROAD, AGAIN

Themenstraßen gibt es viele in Deutschland. Doch welche lohnen einen Abstecher? Im Kurzporträt: fünf gute Routen.  
Seite 10

## KURZ & KNAPP

Hin und weg  
Die besondere Reise  
Hoteltipp  
Neulich in ...  
Reiserätsel

Seite 2  
Seite 3  
Seite 9  
Seite 9  
Seite 10

# Hippes Harlem

Nicht nur wegen der legendären Musikszene lohnt die Fahrt im berühmten A-Train nach Harlem: Aus New Yorks Problemzone ist Uptown Manhattan geworden

von Beate Köhne



An der Kreuzung vor dem Apollo Theater: Früher hielten die Busse mit den Touristen hier nur zum kurzen Fotostopp. Heute steigen New-York-Besucher auch gern aus.

Vielleicht wäre es besser gewesen, John Reddick nicht gleich am ersten Tag zu begegnen. So muss er sich schon wieder all diese Fragen anhören. Ist Harlem wirklich sicher geworden? Gibt es keine No-go-areas mehr nördlich des Central Parks? Und: Was hat Bill Clintons Büro damit zu tun? Das alles hat John Reddick schon viel zu oft beantwortet. Schließlich meint jeder Besucher etwas über Harlem zu wissen. Hat diese Bilder im Kopf von ausgebrannten Häusern, von herumlungernenden Crack-Kids und von alten Männern, die sich die Hände am offenen Feuer wärmen.

Harlem, das war das ungeliebte schwarze Ghetto im Norden Manhattans. Nach Harlem fuhr man nicht. Und wenn, dann stieg man sicherheitshalber nicht aus dem

Bus aus, der zum Fotostopp kurz vor dem legendären Apollo-Theater anhielt.

Die Veränderungen begannen schleichend und vor mehr als fünfzehn Jahren: mit dem Verkauf von Häusern an ihre Bewohner. Mit all jenen weißen Künstlern und jungen Paaren, die sich weiter südlich in Manhattan keine Wohnung mehr leisten konnten. Natürlich hat auch noch der Umzug von Bill Clintons Büro in die 125th Street im Jahr 2001 ein Zeichen gesetzt. Doch da, und das ist John Reddick sehr wichtig, da sei der Umbruch schon in vollem Gange gewesen: „Das alles ging einzig von den Leuten aus, die hier leben.“

Leute wie er selbst zum Beispiel, ein afroamerikanischer Architekt aus dem Harlemer Bezirk Hamilton Heights, der jetzt in seiner Freizeit Besuchern den Bezirk zeigt. Als

Mitbegründer der Organisation „Harlem One Stop“ baut John Reddick außerdem eine Plattform zur Geschichte und Kultur des Viertels auf.

„Wir müssen endlich anfangen, selber über uns zu reden“, erklärt John Reddick, „damit das nicht mehr nur all die anderen tun.“ Als Architekt schwärmt er für steinerne Schönheiten. Jumel Terrace oder Strivers Row etwa, jene Vorzeigestraßen, in denen ein Schild wie „Walk your horse“ keineswegs fehl am Platz wirkt. Seit Passanten in der Strivers Row, der Streberzeile, vor 120 Jahren vom Pferd absteigen mussten, damit kein Hufgeklapper die Anwohner störte, hat sich an den georgianischen Bauten wenig verändert. Überhaupt scheint es in Harlem manchmal so, als sei die Zeit stehen geblieben. Hier stehen sie noch, all jene zwei-

oder dreigeschossigen Stadthäuser, die im südlichen Manhattan längst Wolkenkratzern weichen mussten. Breite Bürgersteige laden zum Flanieren ein, Grünanlagen wie der Mount Morris Park oder der St. Nicholas Park, dessen Freundeskreis ihn sogar mit einer eigenen Homepage feiert, zum Verweilen. Quadratmeterpreise waren in Harlem lange Zeit kein Thema, das zeigt sich auch an den vielen Basketballplätzen.

## Es sieht aus wie in Midtown

Paradox genug, aber es hat zu neuer Lebensqualität geführt, dass sich so lange niemand um die Elendszone scherte und kein Investor seinen Fuß in das Viertel setzen wollte. Bis die New Yorker in der Lage waren, ihren ungeliebten Norden unvoreingenommen zu

betrachten, brauchte es natürlich auch noch einige Tonnen Farbe und viele gefüllte Müllcontainer. „Ich fühle mich hier gar nicht länger wie in Harlem“, eröffnet der Taxifahrer unterwegs auf der St. Nicholas Avenue ungefragt das Gespräch, „hier sieht es ja mittlerweile aus wie in Midtown!“

Harlems neu erwachtes Selbstbewusstsein zeigt sich an jeder Ecke, an der Lenox Avenue zum Beispiel im „Harlem Style Shop“. Neben einer eigenen Harlem-Kollektion werden hier auch T-Shirts mit Aufdrucken wie „Harlem Beauty“ oder „Uptown Girl“ verkauft, schließlich sprechen manche von Harlem inzwischen – geographisch korrekt – als Uptown Manhattan. Ein paar Schritte weiter stellt das „Café Settepani“ bei Sonnenschein Tische und Stühle auf den breiten Bürgers-



Freelens Pool / Rolf Schulten (4)

teig. So etwas gab es hier früher nicht. In der 116th Street präsentiert Lenn Shebar im „N“ internationale Designer-Mode, und im Restaurant „Amy Ruth's“ sind ständig alle Tische besetzt.

„In Harlem kann man mittlerweile alles kaufen, es haben Delikatessen- und Weinläden eröffnet, Boutiquen und sogar Patisseries.“ Der 67-jährige George Nelson Preston gerät darüber immer noch ins Staunen. Als der Künstler, Dozent und Museumsleiter einst an der 160. Straße aufwuchs, da gab es in Harlem eigentlich nichts außer Musik, aber die war allgegenwärtig. Nach der „Harlem Renaissance“, jenen goldenen zwanziger Jahren, in denen nördlich der 100. Straße die legendären Jazz-Clubs eröffneten und die New Yorker zum Ausgehen nach Harlem pilgerten, belebten Bebop, Hard Bop und

Rhythm and Blues die Szene. Weil Georges Vater Pianist war, trafen sich die Musiker auch in ihrer Wohnung zu Jam-Sessions. Paul Robeson, Count Basie und Duke Ellington lebten gleich nebenan.

Erst in den 60er Jahren begann Harlem seinen Glanz zu verlieren. Intellektuelle und Künstler wie der junge George Nelson Preston packten ihre Sachen und zogen ins East Village. Doch wie so viele von ihnen kehrte auch er zurück. Zwei Straßen von der elterlichen Wohnung entfernt kaufte er sich 1991 für 350.000 Dollar ein mehrgeschossiges Brownstone-Haus in Harlems Vorzeigebereich Sugar Hill. Wenig später explodierten die Immobilienpreise. Heute, schätzt Preston, wäre sein Haus bereits zwei Millionen wert – von all den Kostbarkeiten in seinem Inneren einmal abgesehen.



**Immer wieder sonntags: Jam Session im Apartment von Marjorie Eliot. Darunter: Marvel Allen und Band im legendären Minton's Playhouse – mit dem berühmten Wandgemälde im Hintergrund.**



**Das Apollo Theater: Hier begann einst die Karriere von James Brown, der nach seinem Tod sogar im Apollo aufgebahrt wurde.**



## Service

### ANREISE

Viele Fluggesellschaften steuern die drei New Yorker Flughäfen an. Von Frankfurt nach New York (JFK) und zurück mit Delta Air Lines rund 440 Euro (incl. Steuern) oder mit Lufthansa für 560 Euro. Von allen Flughäfen gibt es Busshuttle-Services (alle zwanzig Minuten) zum Port Authority Bus Terminal Manhattan. Von hier aus mit der Linie A nach Harlem.

### FÜHRUNGEN

Geführte Spaziergänge und Rundfahrten bietet unter anderem die Tourismus-Initiative Harlem One Stop an, Tel. 001/917/583/41 09 oder 001/212/658/91 60, pro Person 19 bis 38 Euro. [www.HarlemOneStop.org](http://www.HarlemOneStop.org)

### MUSEEN

Das Museum of Art and Origins von George Preston ist nur nach telefonischer Anmeldung zu besichtigen, Tel. 001/212/740 88 88. 430 West 162nd Street. [www.museumofartandorigins.org](http://www.museumofartandorigins.org) Das Jazz Museum Harlem ist auch Informationsbörse für die nächsten Liveauftritte. Tel. 001/212/3488300. 104 East 126th Street, Suite 2 C. [www.jazzmuseuminharlem.org](http://www.jazzmuseuminharlem.org) The Hispanic Society of America bietet eine beeindruckende Sammlung spanischer,

portugiesischer und lateinamerikanischer Kunst. 613 W 155th Street.

### LIVE-MUSIK

**Apollo Theater:** Hier kann man nicht nur fast jeden Abend Konzerte besuchen, sondern auch tagsüber an einer geführten Besichtigungstour teilnehmen. 253 West 125th Street. [www.apollotheater.com](http://www.apollotheater.com)

**Minton's Playhouse:** Seit einem Jahr finden in dem legendären Jazz Club, in dem schon Charlie Parker und Miles Davis auftraten, wieder Konzerte statt. 208 West 118th Street. [www.uptownatmintons.com](http://www.uptownatmintons.com)

**Private Jam-Sessions:** Marjorie Eliot wohnt im selben Apartment-Haus wie einst Count Basie und lädt jeden Sonntag um 16 Uhr zu öffentlichen Jam-Sessions. Apartment 3 F, 555 Edgecombe Ave. (Spenden erbeten.)

**Big Apple Jazz Club:** Hier stehen die Musiker schon ab 14 Uhr auf der Bühne. Gordon Polatnick vom Big Apple Jazz Club bietet nach Absprache auch spezielle Stadtführungen an. 2236 Adam C. Powell Jr Blvd/131th Street. [www.bigapplejazz.com](http://www.bigapplejazz.com)

Prestons „Museum of Art and Origins“ ist eines der charmantesten Museen des Viertels. Neben afrikanischen Masken, Figuren und Gemälden hängen auf den drei Etagen auch ein Allenginsberg-Porträt von Bob Thompson, das schon mal im Whitney Museum of Arts ausgestellt war, eine ägyptische Falken-Mumie und zahlreiche japanische Holzschnitte. Prestons Kollektion eines Künstlerlebens ist so vielfältig und bunt wie das gesamte Viertel.

„Harlem ist demokratischer als der Rest von New York“, findet er denn auch, „allein in diesem Block hier wohnen Afroamerikaner, weiße Amerikaner, Taiwanesen und viele Menschen aus der Dominikanischen Republik. Nach so einer Mischung muss man in Soho lange suchen.“

Auch wenn sich jetzt die Alteingesessenen vor Mieterhöhungen fürchten – die neuen Bewohner tun dem Viertel gut. Denn die meisten von ihnen entschieden sich ganz bewusst für Harlem, anders als früher, als das Viertel als letzte Zuflucht galt. Rassismus, Morde und Brandanschläge hatten die Afroamerikaner zunächst vom Süden Manhattans ins Tenderloin-Viertel in Midtown getrieben und schließlich weiter gen Norden bis nach Harlem.

Im Jahr 1900 lebten dort hauptsächlich Deutsche, Juden, Italiener und Iren. Und auch die versuchten erst, sich mit Presse und Polemik gegen die neuen Nachbarn zu wehren. Schließlich verkauften sie ihre Häuser zu Spottpreisen und ergriffen die Flucht. Erst dadurch konnte sich Harlem zu jenem Zentrum afroamerikanischer Kultur entwickeln, das Besucher aus der ganzen Stadt anzog.

## Der Rhythmus von Harlem

Im legendären Apollo Theater in der 125. Straße sind all jene Musiker-Legenden hinter Glas verewigt, die hier einst auftraten und den Ruhm Harlems ausmachten. Der hagere, große Mann in fadenscheinigem Jackett, der im Foyer so zielstrebig zur Plakatwand läuft, hat klare Favoriten: Einigen der abgebildeten Stars drückt er schmatzende Küsse auf.

Die junge Dame am Souvenirstand verdreht die Augen, die Schüler aus der Bronx, die auf die nächste Führung warten, kichern heimlich. Zumindest solange, bis Tour Director Billy Mitchell sie in den berühmten Theatersaal führt und zum Vorsingen auf jene Bühne bittet, auf der auch schon Stevie Wonder, James Brown und The Gorillaz standen. Nach kurzem Zögern liefern die Jugendlichen dann aber überraschend gelungene Gesangseinlagen.

Sonntags in der Kirche singt auch der Architekt John Reddick. Er ist Mitglied der Abyssinian Church, die mit ihrem berühmten Gospel-Chor mittlerweile ebenfalls zu einer Touristenattraktion in Harlem geworden ist. Dort erlebt John Reddick fast jeden Sonntag, wie begeistert die Besucher den Gottesdienst verlassen. „Doch kaum hat sich die Tür hinter ihnen geschlossen, bekommen sie es schon wieder mit der Angst zu tun!“ Dabei seien es doch dieselben Leute, die vorher im Gottesdienst saßen, die jetzt auf den Straßen oder in den Geschäften unterwegs sind. „Und dann“, sagt er und schüttelt den Kopf, „dann fragen sie mich wieder, ob Harlem jetzt auch wirklich sicher sei.“